Das Scheitern an der romantischen Liebe
– Wie staatliche Definitionsmacht Liebensweisen einschränkt und gleichgeschlechtliche Paare damit umgehen

Mareike Fritz

With its heteronormative constituent the conception of romantic love currently represents a dominant intimacy pattern. Relationships of same-sex couples are classified as outside of this context and thus excluded and marginalized. Lovers have to find ways to subvert normative and legal limits to make their love livable. It shows ways to erupt heteronormativity.

1. Einleitung

Die romantische Liebe als kulturelles Intimitätsmuster besitzt eine Präpotenz, die als Vorstellung eng verknüpft ist mit dem Modell der bürgerlichen Kleinfamilie und Paarbeziehung. Dem zugrunde liegt ein spezifisches heterosexuelles Arrangement, welches Menschen mit homosexueller Orientierung ausschließt.[1]

Durch gesetzliche und staatliche Einschreibung untermauert das Modell einer romantischen Zweierbeziehung heteropatriarchale Strukturen und wirkt sich nachteilig auf die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit von der bürgerlichen Kleinfamilie abweichenden Lebensweisen aus. So können sich unter anderem homosexuelle Paare nicht wie heterosexuelle ehelichen, sondern müssen mit einer rechtlich abgespeckten Variante einer sogenannten ‚eingeschriebenen Lebenspartnerschaft', vorliebnehmen und werden dadurch systematisch abgewertet und für minderwertig erklärt. Mit der Reproduktion der Zweigeschlechtlichkeit werden davon abweichende Familien- und Lebensformen in ihrer rechtlichen Anerkennung und steuerlichen Privilegierung ungleich behandelt. So gilt Heteronormativität weiterhin als Strukturkategorie und bildet die Konstitutions- und Reproduktionsbedingung des Neoliberalismus. Dabei nimmt die Regierung eine Scharnierfunktion zwischen Herrschafts- und Selbsttechnologien ein und definiert, welche zwischenmenschlichen Beziehungsformen als legitim gelten und welche die Rechtsordnung verletzen.[2]

Ausgehend von dem zentralen Motiv der biologischen Reproduktion, welches der bürgerlichen Kernfamilie und der romantischen Zweierbeziehung innewohnt und Kern des

1 Cf. Motafek, Mona: *Prekarisierung*. Transcript Verlag: Bielefeld 2015.
2 Hark, Sabine: „Vor dem Gesetz." In: Bubeck, Ilona (Hrsg.): *Unser Stück vom Kuchen?: Zehn Positionen gegen die Homo-Ehe.* Querverlag: Berlin 2000, S. 57-62.

neoliberalen Fortschrittsprimats ist, sind homosexuelle Paare zu einem Scheitern im Sinne einer Modifizierung der (Hetero-)Norm(-ativität) gezwungen. Eine solche Modifizierung kann sowohl Elemente der Anpassung als auch der Verweigerung beinhalten und völlig neue intime Deutungsmuster ausbilden.

Halberstam gibt in „The Art of Queer Failure“[3] zu verstehen, dass Scheitern immer auf vorherrschende Normen rekurriert. So muss es im Neoliberalismus Personen geben, die verlieren, damit andere gewinnen können. Der Erfolg Einzelner oder bestimmter Personengruppen baut auf dem Scheitern Anderer auf. Während der Erfolg nach außen getragen wird, öffentlich ‚gefeiert‘ wird, ist das Verlieren, ein Scheitern das Schicksal einer einzelnen Person, welche diese Bürde trägt. Mit dieser Belastung steht der Verlierer allein. Jedoch erlaubt das Scheitern ebenfalls, vor bestehender Norm zu fliehen, welche das Verhalten disziplinieren[4] soll. Es stört die scheinbar unüberbrückbaren Grenzen zwischen Gewinnern und Verlierern. Obwohl es mit negativen Effekten, wie Enttäuschung, Desillusion und Zweifeln einhergehen kann, hält es ebenso die Chance bereit, die Normalität des alltäglichen Lebens, die Massenillusion[5] aufzubrechen und so Neues zu schaffen. Diesen schöpferischen Wert sieht Halberstam als politisches Potential, welches in der Lage ist, Altes aufzubrechen, zu verändern und anzupassen.[6]

2. Die Norm der romantischen Liebe

Die romantische Liebe entwickelte sich im Zuge der Moderne als ein Massenphänomen. Die Vorstellung darüber, wie romantische Liebe gelebt wird, wurzelt im Ende des 18. Jahrhunderts zu Zeiten der romantischen Epoche. Damals wurde besonders auf literarischer Diskursebene ein Liebesideal proklamiert, welches die Heirat aus Liebe forderte. Statt der gesellschaftlichen Stellung und den familiären Vermögenswerten sollte die einzigartige Liebe zwischen zwei Personen zu einer Hochzeit führen. Je umfangreicher die Sozialgruppe derer, die aus Liebe zueinander fanden, desto höher wurde die gesellschaftliche Dominanz des romantischen Liebeskonzepts. Dabei impliziert die Vorstellung eine romantische Verbindung zwischen Frau und Mann als Naturverhältnis.

Als Merkmale der romantischen Liebe gelten meines Erachtens: (1) eine in der Verbindung angelegte Dauerhaftigkeit, (2) der Glaube an die Wahrhaftigkeit und Einzigartigkeit der

3 Halberstam, Judith: *The Art of Queer Failure*. Duke University Press Books: Durham NC 2011.
4 Im Sinne Foucaults, der Disziplin als eine Technik moderner Macht beschreibt, welche Normalitäten, Routinen, Konventionen, Traditionen und Regulierungen ausbildet und auf diesen beruht. In: Foucault, Michel: Discipline and punish. The birth of the Prison. Vintage: New York 1995.
5 Ehrenreich, Barbara: *Bright-Sided. How to relentless pursuit of positive thinking has underminded America.* Metropolitan Books: New York 2009, S. 13.
6 Halberstam 2011, S. 3-5.

Liebe, (3) das Ziel der Ehe und Elternschaft als höchste Vollendung der romantischen Allianz, (4) die emotionale und sexuelle Exklusivität sowie besondere Rechte bezüglich des Körpers der Partnerin_des Partners. Eine Reziprozität der gehegten Gefühle füreinander wird dabei als eine Grundvoraussetzung verstanden und ist nicht an die Konzeption der romantischen Liebe gebunden. Die Selbstdefinition ist ein entscheidendes Merkmal einer intimen (Paar-)Beziehung.[7] Paarsein ohne eine solche Definition ist nicht möglich,[8] ebenso ist die Anerkennung der Paarbeziehung durch Dritte konstitutiv für das Bestehen einer Partnerschaft. Besonders bei mangelnder Institutionalisierung der Paarbeziehung[9] und fehlender Möglichkeiten dazu, ist eine Bestätigung der gemeinschaftlichen Existenz enorm wichtig.[10]

Der Monopolverlust der Ehe, das Aufkommen verschiedener Lebensformen und eine Vielzahl an Möglichkeiten der Partnerwahl transformierten das Modell der romantischen Liebe in den letzten Jahrzehnten. So werden Ehe und Familiengründung zunehmend als eine Wahlmöglichkeit verstanden, die nicht zwingend für die Paarkonstitution ist. Ebenso gilt die Sexualität zwischen den Partner_innen nicht länger als beziehungstragend und wird in wachsendem Maße entgrenzt gelebt.[11]

So entstehen neben der romantischen Liebe weitere Liebeskonzepte, die in Abgrenzung zu dieser analysiert werden, wie zum Beispiel die sachliche Liebe, welche von Elke Reinhardt-Becker in ihrem 2005 erschienenen Werk „Seelenbund und Partnerschaft“[12] untersucht wurde. Die Funktion der sachlichen Liebe beruht nach ihren Untersuchungen auf der Förderung des individuellen Wohlfühlbedürfnisses der Einzelperson, wechselseitiges Verstehen ist dafür nicht zwangsläufig notwendig. Der Fokus liegt hier mehr auf einer erfolgreichen gemeinsamen Alltagsbewältigung. Sexualität wird entgrenzt gelebt und hat eine individuelle, aber nicht länger eine paarkonstitutive Bedeutung.[13] Ähnliche Vorstellungen werden ebenfalls von Konzepten wie der Partnerschaft,[14] Lustbeziehung oder Interessensgemeinschaft[15]

---

7 Cf. Cline, Sally: *Couples. Intimate Scenes*. Time Warner Paperbacks: London 1999 und Felmlee, Diane H. / Sprecher, Susan: “Close Relationships and Social Psychology. Intersections and Future Path.” *Social Psychology Quarterly*, 63(4), SAGE Publications: Thousand Oaks 2000, S. 365-376.

8 Berger, Peter L. / Kellner, Hansfried: „Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Abhandlung zur Mikrosoziologie des Wissens.“ *Soziale Welt* 16(3), Nomos Verlag: Baden-Baden 1965, S.226.

9 Als Institutionalisierung wird hier sowohl die rechtliche Anerkennung im Rahmen einer Ehelichung verstanden als auch die Anerkennung durch das soziale Umfeld der Personen.

10 Cf. Balzer, Nicole / Künkler, Tobias: „Von ‚Kuschelpädagogik‘ und ‚Leistungsapologeten‘. Anmerkungen zum Zusammenhang von Anerkennung und Lernen.“ In: Ricken, Norbert (Hrsg.): *Die Verachtung der Pädagogik. Analysen-Materialien-Perspektiven*. VS Verlag: Wiesbaden 2007, S. 91.

11 Cf. Lenz, Karl: *Soziologie der Zweierbeziehungen. Eine Einführung*. 3. Aufl., VS Verlag: Wiesbaden 2006.

12 Reinhardt-Becker, Elke: *Seelenbund und Partnerschaft. Liebessemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit.* Campus Verlag: Frankfurt a. M. 2005, S. 205-309.

13 Ibid.

14 Cf. Burkart, Günter: *Lebensphasen-Liebesphasen*. Leske + Budrich: Opladen 1997.

vertreten und setzen sich mit der Abweichung von der Vorstellung einer romantischen Zweierbeziehung auseinander.

Die Behandlung des romantischen Intimitätsmuster soll hier nicht als das Vergemeinschaftungs- und Reproduktionsmuster von ausschließlich heterosexuell orientierten Paaren verstanden werden. Die heteronormative Implementierung und das daraus folgende Scheitern abweichender Lebensweisen sind als strukturelle Bedingungen zu verstehen, die es aufzubrechen gilt. Wie dies auf der Mikroebene geschieht, soll in folgender Untersuchung näher betrachtet werden.

3. Forschungsfrage

Als dominantes Intimitätsmuster, dessen Vorstellung von Paarbeziehungen durch gesetzliche Festschreibung weiter reproduziert wird, besitzt das Deutungsmuster der romantischen Liebe ebenso eine Wirkungsmacht gegenüber homosexuellen Paarbeziehungen. Denn wie bereits erwähnt, ist das ausschließende Verständnis strukturell bedingt. Umso interessanter ist es jedoch zu fragen, inwiefern Personengruppen diese Norm leben bzw. aufbrechen, die nicht der heteronormativen Einschreibung entsprechen. Wie zum Beispiel gehen homosexuelle Paare mit diesen heteronormativen Standards um? Lehnen sie jene ab, wie passen sie sich an, entwickeln sie neue Intimitätsmuster, auf welche Weise modifizieren sie diese Norm, um sie für sich lebbar zu machen?

Aufgrund der implizierten Heteronormativität kann die deutsche Paar- und Familienforschung hier nicht als alleinige Grundlage für die Untersuchung gleichgeschlechtlicher Paare verwendet werden. Daher muss sie in ihrer normativen Verengung um Anleihen aus Queer Theory erweitert werden. Anhänger der Queer Studies verneinen eine natürliche Dimension des Sozialen und stellen demnach auch eine notwendige naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit infrage.[16] Vielmehr als nur um das Geschlecht, geht es um Identität. Innerhalb der Queer Studies wird sie als brüchig, instabil und fiktional behandelt.[17] Statt die Identität eines Individuums mit dem biologischen Geschlecht als teilweise gegeben zu

---

15 Cf. Reichertz, Jo: „Von der Liebes- zur Lustbeziehung. Thesen zu einem neuen Intimitätsmuster.“ In: Friedrichs, Jürgen/ Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.): *23. Deutscher Soziologietag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen.* Westdt. Verlag: Opladen 1987.

16 Gildemeister, Regine / Wetterer, Angelika: „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zwei-Geschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung.“ In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Forum Frauenforschung*, Bd. 8, Kore Verlag: Freiburg/B. 1992, S. 210; Douglas, Mary: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. S. Fischer: Frankfurt a. M. 1974, S. 106; Hagemann-White, Carol: „Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren…“ In: Id. / Rerrich, Maria (Hrsg.): *Frauen Männer Bilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion.* AJZ-Verlag: Bielefeld 1988, S. 230.

17 Villa, Paula-Irene et al.: *Banale Kämpfe? Perspektiven auf Populärkultur und Geschlecht*. VS Verlag: Wiesbaden 2012, S. 106.

betrachten, begreifen Vertreter der Queer Theory sie als ein soziales und mehrdimensionales Konstrukt, welches einen nicht abschließbaren lebenslangen Prozess impliziert. Das Aufkommen des Gesetzes zur eingeschriebenen Lebenspartnerschaft interpretieren einige ihrer Vertreter_innen als ein Aufweichen der vorherrschenden Heteronormativität. So erklärt Raab, dass sich das Normalitätsempfinden ausdehne und auch homosexuelle Paare zunehmend mit einschließe.[18] Dagegen ist Hark der Meinung, angesichts der ungleichen Gesetzesregelung zwischen heterosexuellen und homosexuellen Eheschließungen, dass es sich eher um eine heterosexuelle Normalisierung der Homosexualität handele und diese unter der etablierten und normativ abgesicherten Vorstellung eines guten Lebens subsumiert werde.[19]

Auf der Mikroebene soll im Folgenden untersucht werden, wie homosexuelle Paare mit dem Deutungsmuster der romantischen Liebe umgehen und welche Strategien sie anwenden (müssen), um diese präpotente Vorstellung von romantischer Zweisamkeit für sich lebbar zu machen. Dabei sollen nicht heterosexuelle gegen homosexuelle Praktiken getrennt werden. Die hier verwendeten Kategorien dienen lediglich als analytische Hilfestellung.

4. Erhebung und Methodik

Es wurden sechs narrative Interviews geführt, mit drei Frauen- und drei Männerpaaren, die zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 25 und 58 Jahre alt waren. Bei einer solch kleinen Stichprobe können und sollen keine generalisierten Schlüsse gezogen werden. Vielmehr zeigen die einzelnen Paare beispielhaft ihren Umgang mit vorherrschenden Normen und zeigen Tendenzen an. Diese Daten wurden im Rahmen meiner Abschlussarbeit im Jahre 2014 erhoben sowie anschließend mit einer qualitativen Inhaltsanalyse aufbereitet und ausgewertet. Die Interviewten wurden in diesem Zusammenhang gemeinsam mit ihrer_ihrem aktueller_n Partner_in zu (1) ihrem Beziehungsalltag/-situation, (2) zu vergangenen Beziehungserfahrungen, (3) ihren Coming-Out-Erfahrungen und (4) der Vorstellung von einer romantischen Liebe befragt. Die dyadische Interviewsituation hat den Vorteil, einen gewohnten sozialen Kontext durch die Anwesenheit des Partners herzustellen, in dem sonst alltägliche und beziehungsrelevante Themen verhandelt werden. Durch die Anwesenheit des Partners ist die Einzelperson gezwungen, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, der sie

18 Cf. Raab, Heike: *Sexuelle Politiken. Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz*. Campus Verlag: Frankfurt a. M. 2011.
19 Cf. Hark 2000, S. 57-62.

von bloßen egozentrischen Motiven wegführt.[20] Somit erhält man einen direkten Einblick in die Her- und Darstellung der Identität des Paares. Ein Leitfaden mit drei Frageblöcken sollte die Vergleichbarkeit der Interviews untereinander gewährleisten ohne dabei eine Frage-Antwort-Situation zu generieren. Die Gespräche verliefen nach einer kurzen Einleitung seitens der Interviewerin entspannt und fließend. Dabei wurden die sexuelle Identität und der Beziehungsstatus der Interviewerin unkommentiert gelassen und lediglich allgemeine Informationen zu ihrer Person und dem Ziel der Befragung gegeben.

4.1 Narrative Akte

„Stories are all we have to save us getting shredded in time and space."[21]: um sich seiner Selbst in Zeit und Raum zu vergewissern, wird das Individuum zu einer_einem Erzähler_in, die_der ihre_seine Identität mittels Erzählungen konstruiert und darstellt.[22] Die Identität ist dabei nicht bloß im Inneren einer Person verankert, sondern stellt sich in vielfältigen Bezügen zu ihrer Lebenswelt her.[23] Die biographische Erzählung ist somit kein Produkt, welches in isolierter Auseinandersetzung des Individuums mit sich selbst entsteht. Vielmehr benötigt es relationale Bezüge, zu denen Stellung genommen werden muss, um sich in einer wechselseitigen Sinnzuschreibung der Umwelt gegenüber zu positionieren.[24] Der narrative Akt involviert sowohl die Präsentation als auch den Vollzug des Selbst, stellt an- oder abwesende Personen dar und ist immer selektiv.

Mit der Wahl eines dyadischen Interviews ist zu erwarten, dass sich die Ausführungen überwiegend auf ein gemeinsames ‚Wir' beziehen und nicht nur auf die Einzelperson. Der Partner ist integraler Bestandteil von Zukunftsplänen und Referenzrahmen von Emotionen und Handlungen. Somit wird auch die Paarbeziehung zu einem zentralen Ort persönlicher Identitätskonstruktion.[25]

Eine beabsichtigte soziale Anerkennung bzw. das Gehörtwerden speist sich aus der Validierung der Selbstdarstellung durch Dritte. Werden Personen um die Performanz einer passenden Narration ihres Lebens gebracht, so wird ihnen gleichzeitig ein interaktionales Feedback verwehrt, welches für die Selbstvergewisserung und Identitätsentwicklung

---

20 Kofler, Alexandra: *Erzählen über Liebe. Die Konstruktion von Identität in autobiografischen Interviews*. Campus Verlag: Frankfurt a. M. 2012, S. 198.
21 Celyn Jones, Russell: *Surface tension*. Abacus: London 2001, S. 48.
22 Kofler 2012, S. 55.
23 Cf. Gergen, Mary / Gergen, Kenneth J.: "Narrative and the self as relationship." In: Wellman, Barry/ Berkowitz, Stephen D. (Hrsg.): *Social Structure. A Network Approach*. Cambridge University Press: New York 1988, S. 17-56.
24 Cf. Ricoer, Paul: *Vom Text zur Person: hermeneutische Aufsätze (1970-1999).* Meiner Felix Verlag: Hamburg 2005.
25 Kofler 2012, S. 198.

unabdingbar ist. Die Möglichkeit die eigene Geschichte zu erzählen, eine Sprache zu haben, um über sich selbst sprechen zu können, hat einen starken identitätsbildenden Charakter. Wem die Möglichkeit und die Sprache aberkannt werden, über sich selbst zu reden, verliert diese Möglichkeit der Selbstwerdung.[26]

In einer kapitalistisch und heteronormativ geprägten Gesellschaft lebend, sammeln unter anderen homosexuell lebende Personen ihr Leben lang Erfahrungen sozialer Ausgrenzung und Marginalisierung, ihre Erzählungen werden vernachlässigt oder verzerrt. Ihr Leben und Lieben wird als Perversion, als falsch charakterisiert: falsch in medizinischer und moralischer Hinsicht. [27]

Die eigene Geschichte vor Anderen zu erzählen und darzustellen, ist nicht nur individuell signifikant. Es trägt ebenfalls zu einem narrativen Repertoire einer Gemeinschaft bei und gehört zu einem sozialen und historischen Wissen.[28] Wo Stimmen ungehört, versteckt oder unterdrückt werden, entstehen Bilder und Repräsentationen von Gruppen, die stereotypisiert und diskriminiert sind, konstruiert durch eine Mehrheit, die sie ausschließt.[29]

Keineswegs sollen homosexuell lebende Menschen als Opfer der Gesellschaft dargestellt werden. Viel eher soll diese Untersuchung auf die soziale Ungleichheit aufmerksam machen und gleichzeitig homosexuellen Frauen- und Männerpaaren die Möglichkeit bieten, ihre individuelle Sicht auf Leben und Lieben zu erzählen, um die Vorstellungen von der realen Lebenswirklichkeit zu schärfen und Stereotypen und Diskriminierungen die Grundlage zu nehmen.

5. Das Scheitern – homosexuelle Paare berichten

„Aber wie gesagt, wir wollen uns nicht beschweren, es ist ja schon besser geworden.“[30]

Die befragte Person berichtet von ihren ersten Besuchen der Christopher-Street-Days (CSD) in den 1990er Jahren. Zu diesem Zeitpunkt war es homosexuellen Liebenden nicht möglich zu heiraten bzw. sich als eingeschriebene Lebenspartner zu bezeichnen. Ebenso war es ihnen nicht möglich das Kind der Partnerin_des Partners zu adoptieren und so zu einer rechtsgültigen Familie zusammenzuwachsen. Auf diese Veränderungen besinnend, endet die befragte Person mit oben erwähntem Wortlaut. Angesichts der Diffamierungen von

26 Cf. Valentine, James: “Narrative Acts. Telling Tales of Life and Love with the Wrong Gender.” *Forum Qualitative Social Research*, 9(2), Art. 49, http://nbn-resolving.de/urn:de:0114-fqs0802491
27 Ibid.
28 Mannheim, Karl: „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation.“ In: Id. (Hrsg.): *Wissenssoziologie*. Luchterhand: Berlin und Neuwied 1964, S. 91-154.
29 Cf. Valentine, 2008.
30 Kursiv gekennzeichnete Zitate beziehen sich auf die im Rahmen der Studie geführten Interviews. Diese werden hier dialektbereinigt verwendet.

Homosexuellen in den 1980er Jahren wird diese Entwicklung noch deutlicher. Es ist zwar *„besser“* geworden, jedoch werden homosexuelle Personen immer noch nicht gleichgestellt.
Die Entwicklung der Anerkennung von Homosexualität in Deutschland kann so vieldeutig gelesen werden, weswegen sich die Frage nach dem Aufbrechen von Normen bzw. der Anpassung an Normen besonders wichtig ist.
An den Merkmalen des romantischen Intimitätsmusters orientierend, sollen im Folgenden die Interviews innerhalb von drei Dimensionen näher betrachtet werden:
(1) Eheschließung und Familiengründung
(2) Sexuelle und emotionale Exklusivität
(3) Anerkennung durch Dritte bzw. durch das soziales Umfeld
Dabei wird zu allen Punkten mit beispielhaften Zitaten der Befragten gearbeitet, um möglichst nahe an dem Erzählten zu bleiben.

5.1 Eheschließung und Familiengründung

Im Zuge des Wandels der Intimitätsmuster werden die Eheschließung und Familiengründung zu Wahlmöglichkeiten der Beziehungsgestaltung. Beide Elemente sind nicht länger konstitutiv für eine Paarbeziehung, jedoch immer noch als Teil der Norm einer bürgerlichen Kernfamilie zu verstehen. Während die bewusste Entscheidung gegen eine Eheschließung, eine staatliche Institutionalisierung, zunehmend anerkannte Praxis ist, rücken Personen, die ein Leben ohne Kinder[31] wählen, in den Fokus der Wissenschaft. So wird nach Gründen für diese Lebensweise gesucht, die meist bei einer Höherqualifizierung und der beruflichen Ausrichtung gefunden werden.[32] Es ist scheinbar nur schwer vorstellbar, dass sich Personen so deutlich von der Norm der Kernfamilie mit Eltern-Kind(ern) abgrenzen ohne biologische oder finanzielle Faktoren dafür verantwortlich zu machen.
Der Unterschied, ob sich ein Paar bewusst dagegen entscheidet oder ob es biologisch-heteronormativ nicht in der Lage ist ein Kind zu zeugen, wird zu einer Form sozialer Positionierung. Dabei fungiert der Staat als Normgeber. Er besitzt die Deutungsmacht, was als intime Beziehung definiert wird und legt somit gleichzeitig fest, welche Formen von Intimbeziehungen als unrechtmäßig, als nicht berechtigt gelten. In diesem Zusammenhang wird im Besonderen die Ehe zu einem konstitutiven Element des neoliberalen Staates. Die implizierte Ungleichheit der deutschen Ehe als Spannungsverhältnis zwischen dem

31 Es wird zwischen kinderlosen Personen und Personen ohne Kinder unterschieden.
32 Cf. Konietzka, Dirk / Kreyenfeld, Michaela: *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. VS Verlag: Wiesbaden 2007.

Allerpersönlichsten und dem Überpersönlichsten[33] bedeutet für homosexuelle Paare einen Bruch mit dem persönlichen Grundrecht.

Raab gibt zu bedenken, dass es sich bei dem Homo-Ehe-Gesetz um eine erweiterte Definition von Heteronormativität handele.[34] Zwar kommt es durch eine entsprechende Gesetzgebung zu einer Veränderung der Funktion von Ehe und Familie im Neoliberalismus und zu einer Kritik am biologistischen Verwandtschafts- und Familienverständnis. Jedoch werden homosexuellen Ehen bestimmte Rechte aberkannt und somit in die konservativen Fürsorgevorstellungen des Neoliberalismus hinein gezwängt.

Die staatliche als auch ökonomische Verankerung dieser Fürsorgevorstellung steht in Wechselwirkung mit weiteren Institutionen der Gesellschaft wie der Kirche und Religiosität, was an der Tradierung der bürgerlichen Kleinfamilie im europäischen christlichen Glauben zu sehen ist. So beschreibt eines der interviewten Paare, welches der evangelischen Kirche angehört, ihre Anstrengungen, um den Wunsch nach gesetzlicher Institutionalisierung zu verwirklichen:

M:	*Das wichtigere war eher, dass es ja in unsrer Kirche keine Homo-Ehe gibt. Und wie wir das hinkriegen in den Kirchengesetzesdschungel unseren Weg zu finden und wir haben ihn gefunden. In dem wir versucht haben alles das heraus-zu-picken, was im Gesetz nicht erwähnt ist, was nicht verboten ist und das haben wir gemacht. Deswegen gab es zu unserer Hochzeit ein Konzert. Deshalb haben wir keinen Pfarrer gehabt. Lauter solche Sachen. Und am Ende war es aber gut.*
P:	*Und Segen darf geben, wer getauft ist. Und so haben uns Familienmitglieder, Verwandte, Bekannte, Freunde uns Segen gegeben.*
M:	*Aber nicht vorm Altar. Weil es vorm Altar ja auch verboten ist. Lauter solche Sachen. Alles was verboten ist, haben wir nicht gemacht.*

Um einen legitimen Weg zu finden, seine Intimbeziehung so zu gestalten und zu entwickeln, wie die Beteiligten sich es wünschen, müssen zuerst umfangreiche Gesetzestexte gewälzt werden, um die staatlich vorgeschriebenen Verbote umschiffen zu können. Der Ausspruch der Person M *„Und am Ende war es aber gut.“* bezieht sich zum einen auf die vorhergehende Beschreibung eines anstrengenden Aktes und wird zum anderen gleich danach durch die

33 Simmel, Georg: „Das Relative und das Absolute im Geschlechter-Problem.“ In: Dahme, Heinz-Jürgen / Köhnke, Klaus C. (Hrsg.): *Georg Simmel. Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1985, S. 62.

34 Cf. Raab 2011, S. 323.

Erwähnung eines weiteren Verbots abgeschwächt und unterstreicht die kraftraubenden Umstände, die dieses Paar in Kauf nehmen musste, um deren Liebe Ausdruck zu verleihen.
Andere Paare wiederum verweigern sich der staatlichen Institutionalisierung. Sehen sie keine Notwendigkeit eine Ehe zu schließen?

H:	*Weil das [die Ehe, Anm. MF] aus meiner Sicht keinerlei Vorteile bringt und ich komischerweise manchmal sogar denke, dass das irgendwie vielleicht auch so ein Grund mit ist, warum das alles ein bisschen spannend geblieben ist [zwischen ihrer Partnerin und ihr, Anm. MF].*

A:	*Ja ich bin jetzt generell nicht so ein Fan von Ehe. Ich halte das so ein bisschen für antiquiert und traditionell und auch sehr christlich behaftet. Ich finde, wenn man sich gut versteht und es passt, dann ist es schön, wenn man zusammen ist und auch das ganze Leben zusammen ist, aber ich finde, dazu muss man sich jetzt nicht einen Vertrag unterschreiben und sich einen Ring an den Finger stecken. Also, klar ist das auch schön und ist auch ein Liebesbeweis, aber es ist auch so ein „Jetzt hab ich das sicher und muss keine Angst haben, dass ich irgendwann mal alleine bin.“.*

Ähnlich wie das Heiraten in Deutschland, ist es für gleichgeschlechtliche Paare und besonders für männerliebende Männer schwierig, den eigenen Kinderwunsch zu realisieren. Herma hat 2002 in der Untersuchung „Wie werden zwei ein Paar?“ unterschiedliche Möglichkeiten beschrieben, wie gleichgeschlechtliche Paare in Deutschland des 21. Jahrhunderts ihren Kinderwunsch erfüllen können:[35] (1) durch die Aufnahme eines Pflegekindes oder leiblichen Kindern aus vorherigen heterosexuellen Beziehungen, (2) durch die Adoption eines Kindes oder durch (3) durch Insemination.
Die meisten lesbischen Paare nutzen die Möglichkeit der Insemination, eine der gängigsten Methoden einer künstlichen Befruchtung. Die Behandlung durch einen Arzt ist in Deutschland der verheirateten oder in einer dauerhaften Beziehung befindlichen heterosexuellen Frau vorbehalten, die mindestens ein Jahr erfolglos versucht hat schwanger zu werden.[36] Des Weiteren zahlen deutsche Krankenkassen ausschließlich homologe

35 Herma, Holger: „Wie werden zwei ein Paar? Zur interaktiven Herstellung von Dauer in Zweierbeziehungen.“ In: Müller, Stephan et al. (Hrsg.): *Dauer durch Wandel. Probleme der Verstetigung soziokultureller Orientierungsmuster*. Böhlau Verlag: Köln 2002, S. 23-35.
36 Ibid.

Inseminationen[37]. Für lesbische Familien bedeutet dies neben den Strapazen der Behandlung einen erheblichen finanziellen Aufwand.

Die Nutzung der Insemination auf Seiten der männerliebenden Männer sieht entsprechend anders aus. Zwar müssen auch die anfallenden Kosten alleine getragen werden, jedoch müssen sie zusätzlich die Absprache mit einer Frau suchen. Die Befruchtung erfolgt hier durch eine Insemination mittels Samenspende oder Geschlechtsverkehr. Ersteres ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einer Leihmutterschaft, die in Deutschland verboten ist.[38]

Ebenfalls ergeben sich vermehrt alternative Varianten zur Erfüllung eines gemeinsamen Kinderwunsches. So gibt es Initiativen wie „Queer Family", „Queer and Kids" oder „Queer Kids"[39], die gleichgeschlechtliche Personen mit Kinderwunsch untereinander vermitteln. Aber auch ohne formelle Vermittlungen formen sich ‚neue' Familien.[40]

Um als homosexuelles Paar in Deutschland eine Familie zu gründen, sind nicht nur gesetzliche und finanzielle Faktoren zu beachten. Im Besonderen kommt ein erheblicher Planungsaufwand hinzu, den die Paare allein bewältigen müssen:

D:	*[…] die biologische Uhr tickt ja auch schon ein bisschen…und schon nächstes Jahr heiraten und dann relativ zeitnah, weil ich werde 35 nächstes Jahr…mit Schichtdienst, ich bin Raucherin, das wird auch nicht alles so einfach werden, ein Kind zu kriegen. Dann brauchen wir noch Sperma, das ist ja alles nicht so einfach. Es ist ja so, da muss man dann die Tage ausrechnen… […] Naja das ist ja alles schon, das musst du ja alles schon durchplanen, da kann ich nicht einfach Sex haben und sagen „So, wir machen jetzt ein Kind." Nein. Wir müssen am liebsten noch einen Wecker stellen, ne!? Alles so…deswegen muss es eigentlich schon alles geplant sein, obwohl ich eigentlich überhaupt kein Planer bin. Aber was das betrifft, muss es einfach sein. Das geht halt einfach nicht anders, ne!? Weil die Natur uns das verbietet.* *[…] unsere Kinder werden es auch mal schwer haben, da machen wir uns auch nichts vor, wir wohnen auf einem Dorf … Aber die werden ja auch anderen Menschen begegnen und [wir als, Anm. MF] lesbische Mütter sehen dann ein bisschen anders aus, sind tätowiert, sind Erzieher und dann kommt man auch noch mit einem Kind an,*

37 Es wird zwischen homologer und heterologer Insemination unterschieden. Homologe Insemination bedeutet, dass der künstlich in den Körper der Frau eingebrachte Samen vom eigenen Partner stammt. Im Folgende wird des Weiteren zwischen *in-vivo* und *in-vitro* unterschieden. Letzteres bedeutet die Befruchtung außerhalb des Organismus, während *in-vivo* die Befruchtung im Organismus bezeichnet und meist durch die Frauen selbst durchgeführt werden kann.

38 Cf. Herma 2002, S. 23-35.

39 Die zwei erst genannten befinden sich in Berlin, die letztgenannte Initiative befindet sich Dresden.

40 Cf. König 2013, 2015.

das ist nicht so einfach, […] die Kindergärten, die sind fast alle katholisch […]Und ich bin nun mal gar nichts, ich bin konfessionslos, da fängt es auch schon an. […] Aber das werden wir schon irgendwann auf die Reihe kriegen und trotzdem könnte die Regierung schon mehr dafür tun, damit wir noch anerkannter sind […]

Person D zeigt ein ausgeprägtes Körperbewusstsein, wenn sie an gesundheitlich einschränkte Faktoren, wie Alter, Stress, Schlafmangel und Nikotinkonsum denkt, die die Eizellenbefruchtung beeinträchtigen können. Andererseits wird der Körper als etwas Hinderliches erlebt, der beiden die Geburt eines Kindes erschwert, ja beinahe schon *„verbietet“*. Hinzu kommt der zeitliche Druck, der hier wiederholt zum Ausdruck gebracht wird mit Anmerkungen wie *„die biologische Uhr tickt“*, *„die Tage ausrechnen“*, *„einen Wecker stellen“*. Mit den religiösen und konservativen Einschreibungen der beschriebenen lebensweltlichen Umgebung lässt sich final eine Alleinstellung des Paares erkennen. Neben den üblichen Herausforderungen einer Familiengründung müssen sie noch mehr Hindernisse bewältigen, um an ihr Ziel zu gelangen. Sie sind für sich und ihre Wünsche selbst verantwortlich und haben keine Unterstützung bei der Reproduktionsarbeit, beispielsweise in sozialer oder finanzieller Form zu erwarten. Finanzielle Ressourcen sind dabei allerdings nur ein geringer Teil, der zu mit einzukalkulieren ist. Zudem müssen sie beachten in einem rechtlich legitimen Rahmen zu bleiben. Homosexuell lebende Paare werden dabei systematisch vereinzelt und prekarisiert. Person D kritisiert jedoch erst viel später, im Zusammenhang mit dem entworfenen Kindergartenszenario, das unzureichende Handeln des Gesetzgebers für eine Gleichheit von homosexuellen Familien.

Andere Paare gaben den Versuch, ein gemeinsames Kind zu bekommen, nach mehreren Jahren auf. Dabei spielen ebenso Zukunftsvorstellungen und deren ‚Passung‘ mit dem Selbstentwurf eine große Rolle:

B: *Und bis ich 39 war, hab ich gedacht „Nee, das lässt du jetzt sein.“ Also mit 40 wollte ich nie so eine Rentermutti sein, so wie ich das in Stadtteil DN immer sehe, die Gesettelten, nee nicht meins.*

Ebenso finden sich Paare, die die Erfüllung der Vorstellung einer romantischen Zweierbeziehung mit einem Kind als Krönung dieser verweigern und dies nicht weiter kommentieren:

F:	*Also da sind wir uns einig. Von Anfang an schon gewesen. Wir wollen keine Kinder.*

Klar und selbstbewusst spricht das Paar von der Entscheidung für ein Leben ohne Kind. Scheitern im Sinne des Normbruchs scheint hier eher einem Akt der Selbstbemächtigung zu gleichen.[41]

5.2 Emotionale und sexuelle Exklusivität

Besonders innerhalb des Konzeptes der romantischen Liebe ist die Exklusivität eines der zentralsten Merkmale einer Zweierbeziehung. Mit dem Begriff ist jedoch nicht nur die durch sexuelle Interaktion hergestellte Exklusivität gemeint. Oftmals falsch verstanden, kann diese ebenfalls emotional durch verschiedene Interaktionsarten gesichert werden. Die sexuelle Interaktion ist nur eine Möglichkeit von vielen und wird zunehmend als entkoppelt erfahren.[42] Um die für eine romantische Liebe charakteristische Verbindlichkeit aufrecht zu erhalten oder zu vertiefen, können ebenso gemeinsame Unternehmungen, ein gemeinsames soziales Umfeld und Paarrituale genannt werden.

Folgende Punkte können als eine Art Anpassung an das Modell oder Übereinstimmung mit dem Modell der romantischen Zweierbeziehung gelesen werden: Alle Paare dieser Untersuchung führen eine emotional exklusive Zweierbeziehung und referieren mit dem Narrativ der Einzigartigkeit des Partners eine scheinbar selbstverständliche Ausrichtung. Zudem verknüpft sich mit der Auffassung einer exklusiven Emotionalität zwischen den einzelnen Partnern eine Auslegung der Beziehung auf eine gewisse Dauerhaftigkeit. Diese wird nicht mit einer bestimmten Zeitspanne benannt, sondern eher mit Plänen und Wünschen ausgedrückt, die sich auf die Zukunft des Paares beziehen und dort ihre Erfüllung finden sollen. Ebenfalls macht die Erzählung des gemeinsamen Kennenlernens, in den geführten Gesprächen, die einzigartige Bedeutung des Partners deutlich.

B:	*[…] war für mich klar, für mich passiert jetzt irgendwas ganz Entscheidendes in meinem Leben. Also ich wusste sofort: Entweder du hast danach nie wieder etwas mit Frauen oder die ist es.*

Das erste Kennenlernen wird hier zum einen als etwas Welterschütterndes geschildert. Zum anderen enthält die Bemerkung eine Vorstellung, die mit dem Ausspruch *„die ist es“*

41 Cf. Foucault 1995, S. 616-668.
42 Cf. Hoffmann et al. 1993, S. 195-211.

mitgeführt wird, die EINZIGartige Person zu finden mit der man eine Seelenverwandtschaft teilt, ein (exklusiv) füreinander Bestimmt sein, welches zeit- und raumlos ist.
Verschiedene Studien, wie von Dannecker und McWhirter / Mattison[43] konnten bestätigen, dass besonders zu Beginn einer Paarbeziehung häufig Monogamie eingefordert wird, von der auch im Folgenden ausgegangen wird.[44] Erst später gilt eine emotionale Verlässlichkeit als Maßstab für Treue.[45] Die zu Beginn einer Paarbeziehung eingeforderte Monogamie geht mit Exklusivrechten einher, die den Umgang des partnerschaftlichen Körpers betreffen. Goffman verdeutlicht, dass Nacktheit und auch Körperpflege vor dem Partner gesondert behandelt werden. Was vor anderen versteckt wird, darf der Partner sehen.[46] Somit teilen die Partner persönlich exklusives Wissen miteinander.[47]
Das Verhältnis zwischen Wissen und Nicht-Wissen stellt in besonderer Art und Weise Exklusivität her. So macht die Partnerin_der Partner Gebrauch von seinem Recht des Nicht-Wissens, wenn es sich beispielsweise um verhandelte sexuelle Interaktionen außerhalb der Paarbeziehung handelt. Was Freunde wissen dürfen, soll der Partner in seinem Besonderheitsstatus nicht erfahren. Nach Goffmans Handlungstheorie des symbolischen Interaktionismus werden diese vereinbarten sexuellen Interaktionen auf die Vorderbühne der Beziehung als Darstellungsraum verwiesen. Dort dienen die Interaktionen ausschließlich der Selbstpräsentation und Selbstentfaltung. Die Hinterbühne als Raum der außergewöhnlichen Liebe bleibt unangetastet von anderen Interaktionsteilnehmern. Somit wird die Sexualität entgrenzt und ist nicht länger exklusiver Bestandteil der Paarbeziehung.

Von den insgesamt sechs interviewten Paaren, hat nur eines eine Treueregelung, die beiden Partnerinnen erlaubt sexuelle Erfahrungen mit anderen Personen zu sammeln. Die Gefahr, dass sich eine der Frauen in eine dieser anderen Personen verlieben könnte, schwebt wie ein Damoklesschwert über deren Erzählung.

B:	*Mein Abkommen mit ihr ist: Ich will niemals eine andere Zahnbürste sehen. Das ist auch der Grund warum ich niemals unangemeldet auftauchen würde.*

43 Dannecker, Martin*: Homosexuelle Männer und Aids. Eine sexualwissenschaftliche Studie zu Sexualverhalten und Lebensstil.* W. Kohlhammer: Stuttgart 1990; McWhirter, David / Mattison, Andrew M.: *The Male Couple. How relationships develop*. Prentice Hall: New Jersey 1985.
44 Da alle interviewten Paare eine monogame Beziehungsvorstellung teilen, werden hier polyamore Beziehungsmodelle vernachlässigt.
45 McWhirter /Mattison 1985, S. 208; Dannecker 1990, S. 145.
46 Goffman zählt hierzu in seinem Werk „Wir alle spielen Theater“ das Fußnägel schneiden und Schminken auf. Cf. Id.: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Piper: München 1969.
47 Lenz 2003, S. 39.

Dabei wird jedoch deutlich, dass beide diesen Freiraum der Anderen nicht verbieten möchten, denn *„mir gehört der Mensch nicht“.* Jedoch ist diese Möglichkeit der Freiheit ausschließlich auf sexuelle Handlungen beschränkt. Die Auffassung einer emotionalen Exklusivität, die sich auf nur einen Menschen bezieht, wird hier als gemeinsame Positionierung verfolgt. Somit handelt es sich eher um eine Entgrenzung der Sexualität als Mittel der Selbstverwirklichung und nicht als generelle ‚Öffnung‘ der Paarbeziehung. Die Möglichkeit sexueller Interaktionen außerhalb der Paarbeziehung wird einkalkuliert, soll jedoch vor der Partnerin geheim gehalten werden. Die Zahnbürste, als ein Zeichen kontinuierlicher Interaktion oder als ein Verweis eines partiellen Zusammenzugs wird hier kategorisch ausgeschlossen und als Treuebruch verstanden. Allerdings gibt Person B ihrer Partnerin gleichzeitig die Möglichkeit, eine eventuelle Zahnbürste verschwinden zu lassen, wenn sie hinzufügt, dass sie zu keiner Zeit unangemeldet eintreffen würde. Diese Regelung illustriert den Schein einer Treue, die hinterrücks gebrochen werden kann, solange die Partnerin nichts davon erfährt. Angesichts des Zugeständnisses einer entkoppelten Sexualität des Partners, lässt das eingeforderte Nicht-Wissen und Verheimlichen das Treuabkommen eher paradox erscheinen (s.o.).

5.3 Anerkennung des sozialen Umfelds

Die Akzeptanz des Partners durch das soziale Umfeld ist besonders bei gleichgeschlechtlichen Paaren spannungsreich. Oftmals fehlt eine Erkennung und Behandlung als Paar in der Öffentlichkeit. Zu einer eingangs erwähnten eingeschränkten Hörbarkeit kommt eine eingeschränkte Sichtbarkeit von homosexuellen Paaren.

Felmlee und Sprecher haben in ihrer Studie zu homosexuellen Paarbeziehungen herausfinden können, dass sogenannte Netzwerkeffekte für eine gleichgeschlechtliche Paarwerdung weitaus wirkungsvoller sind als das Erleben von Liebe und Befriedigung. Die räumliche Nähe und der gleiche Freundeskreis können so einem anfänglichen Verliebt-Sein zu einer Bestandsphase einer Paarbeziehung hinüberhelfen und ebenso wie andere Gelegenheitsstrukturen eine Paarbeziehung verstetigen.[48] Die Akzeptanz der Netzwerke gegenüber der Zweierbeziehung ist ein wichtiges Puzzleteil für das weitere Bestehen. Gleichgeschlechtliche Paare sind dabei oftmals auf ihre Freundeskreise und Familien

48 Cf. Felmlee/Sprecher 2000, S. 365-376.

angewiesen, da sie dort als Paar angesprochen und behandelt werden.[49] In der Öffentlichkeit müssen sie dies meist entbehren.

Nach Todorovs Theorie der Anerkennung sind Gesten der Liebe und die Anerkennung dieser als ein Zeichen der Existenz zu werten. Anerkennung macht die Personen und deren Beziehung, dieser Annahme zufolge, sichtbar.[50] Er unterscheidet zwischen der Anerkennung der Existenz und der Anerkennung des Wertes einer Person, welche erstere impliziert. Bei Fehlen der Anerkennung drohen die Verleugneten, denen die Existenz abgesprochen wird, *„ins Nichts zu stürzen“*.[51] Überträgt man dies auf eine Paarbeziehung mit gemeinsamer Paaridentität ergeben sich ähnliche identitätstheoretische Schwierigkeiten. Die Selbstdefinition ist zwar eine konstitutive Notwendigkeit, ohne Anerkennung von ‚Außen‘ aber wird die Paarbeziehung in ihrer Entwicklung gestört. Die Liebe zwischen Personen muss um ihrer Entfaltung willen ebenso mittels Praktiken, wie mit einem Kuss oder mit dem Hand-in-Hand-Gehen, verdeutlicht werden, gesehen‘ werden, um so weiter zu bestehen. Nach intersubjektivitätstheoretischen Ansätzen erhält das Individuum durch Anerkennung eine soziale Position und einen Platz in der Gemeinschaft.[52] Ähnlich ist dies für Paarbeziehungen zu verstehen. Die Anerkennung des Paares ist ein notwendiger Bestandteil für den Prozess der Selbst- und der gemeinsamen Paarentwicklung.

Homosexuellen Paaren werden die Anerkennung und die Sichtbarkeit ihrer Liebensweise oft verweigert. So berichtet ein befragtes Paar von dem Nicht-anerkennen-wollen und Angriffen der Familie gegen die Partner_in:

F:	*Naja, die ersten, die es in meiner Familie akzeptiert haben, war meine Tante, die Schwester meiner Mutter, und deren Familie, die haben das als Erste akzeptiert und haben auch immer gesagt, dass sie [ihre Partnerin, Anm. MF] eingeladen ist zu Geburtstagsfeiern. Dann war den restlichen Familienmitgliedern auch klar, dass sie nicht gleich wieder geht und dass es … ja du warst einfach präsent.*
Z:	*Wobei deine Eltern bestimmt gehofft haben, dass das bei dir nur eine Phase ist.*

49 Bethmann, Stephanie: *Liebe. Eine soziologische Kritik der Zweierbeziehungen*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel 2013, S. 110-112.
50 Todorov, Tzvetan: *Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie*. Fischer Verlag: Berlin 1998, S. 100; Balzer / Künkler 2007, S. 87f.; Butler, Judith: *Excitable Speech. A Politics of the performance.* Routledge: New York and London 1997, S. 104f. Cf. Honneth, Axel / Fraser, Nancy: *Umverteilung oder Anerkennung?* Suhrkamp: Frankfurt a. M. 2003.
51 Cf. Todorov, 1996, S. 100-102.
52 Ibid.

F:	*Ja. Auch meine Großeltern haben ganz konkret gesagt, sie hoffen, dass es wieder geht. Dass ich also irgendwann wieder einen Freund mitbringe, dass ich wieder hetero werde.*
Z:	*Dass es nur eine Phase ist und auch nur eine sexuelle Komponente ist.*
F:	*Ja, meine Oma hat mir dann auch noch einen sehr ausführlichen Brief geschrieben, dass es ja klar wäre, dass der Sex mit einer Frau besser ist, weil die Frau ja weiß, was ihr gefällt und entsprechend weiß was einer anderen Frau gefällt und dass ich einfach noch nicht erfahrene Männer hatte, […] Und dass es in dem Sinne einfach nur eine Verwirrung ist, dass ich einfach warten soll und die richtigen Männer schon kommen … die es mir richtig besorgen können so zu sagen, das hat sie so nicht geschrieben aber…*
Z:	*Das stand zwischen den Zeilen.*
F:	*Ja das stand wirklich zwischen den Zeilen.*

Von einem ähnlich konfliktreichen Prozess berichtet Person B, die sich mit einem Besuch der Partner_in bei den Eltern unfreiwillig vor ihrem Vater outet:

B:	*[…] meinem Vater habe ich es nicht sagen können. Er war nicht streng, mein Vater war Pole: absolut schwulenfeindlich und so ein richtiger Chauvie. Ich konnte dem das nicht sagen und mein Vater hat es dann zufällig Jahre später rausgefunden als ich mit einer Frau schon zusammen war, die dann auch meine Partnerin war. Mit ihr bin ich mal bei meinen Eltern zu Hause aufgekreuzt, weil wir auf der Rückfahrt von einem Urlaub waren und da haben wir einen Zwischenstopp bei meinen Eltern gemacht und in dem Moment wo wir zu zweit vor der Türe stehen, merkt es mein Vater … er hat sie gehasst, und er hat kein Wort mit ihr geredet […] ja jedenfalls standen wir zwei uns dann gegenüber, beide redeten wir erst einmal nicht. Von meinem Vater kam dann so: er sei nur deswegen eingeschnappt, weil ich jetzt keine Kinder, also keine Enkelkinder bringe. Er wollte doch immer so gern, dass ich ein Enkelkind bringe. Und er hatte mir noch deutlich zu verstehen gegeben, dass er meine Freundin für unter aller Kanone hält und das hat sich auch niemals geändert.*

Die meisten Personen der befragten Paare berichten von ihrem ersten Coming-Out als einem belastenden und diskriminierenden Erlebnis:

H:	*Also sie wussten es dann, ich bin dann abgereist und ich muss sagen, ab da ging es mir wieder besser. Also ich hatte davor fast schon so wie eine Depression entwickelt und meine Eltern haben es so aufgenommen, gut mein Vater hat noch geäußert, so nach dem Motto, das ist eine Phase aber ich wusste schon innerlich, das wird wohl nicht so ganz hin hauen […] Sie haben es akzeptiert, denke ich.*

Die Begrifflichkeit ‚Coming-Out' impliziert fälschlicherweise, dass sich diese Situation nach einer ersten großen Offenbarung nicht wiederholt oder nur eine Einzelperson betrifft. Die Realität homosexuell lebender Menschen ist jedoch, dass dieses ‚Bekenntnis' immer wieder gegeben werden muss und im Besonderen durch eine heteronorme Umwelt eingefordert wird, wenn homoerotische Gesten ausgetauscht werden.

M:	*Dabei ist das Schlimmste am Outing der Anfang und dann geht es aber immer weiter. Jedes Mal, immer wieder.*

Eine Coming-Out-Situation kann in einer homophoben Umgebung zu Existenz beeinträchtigenden Momenten führen und stellt jedes Mal eine Grenzüberschreitung dar:

A:	*Ich wurde nachts in der Stadt zusammengeschlagen als ich mit einem Freund ein bisschen rumgekuschelt habe … ja … ist halt so…*

Neben tätlichen Angriffen kann ebenso die berufliche, wirtschaftliche, politische und religiöse Existenz homosexuell lebender Personen bedroht sein:

K:	*Bei dem Bürgermeisterwahlkampf 2012 als diese konservative Stadt mit mir einen Kandidaten hatte, der als homosexueller Single lebte […] ich wusste, dass das hinter vorgehaltener Hand ein Thema war und als der Wahlkampf vorbei war, haben mir viele bestätigt, weil es auch eine Kampagne der Wirtschaft war „Wir wollen keinen schwulen Bürgermeister" […] man hat mir viele Steine in den Weg gelegt, man hat mich politisch belogen, man hat mich dort vorgeführt […]Ja und so sind wir [sein Partner und er, Anm. MF] dann in die Offensive gegangen […]*

M:	*Demnächst steht mit den Würdenträgern ein Gespräch an, weil die sich gewünscht haben mit uns zu sprechen. Weil wir mit Selbstverständlichkeit auf die Veranstaltung XX wollen als Christen, Lesben und Schwule. Und da hat die Leitung gesagt: „Nee ihr seid ja schwul. Ihr könnt nicht mit dazu.". Also fangen wir an da jetzt zu kämpfen.*

Die Reaktion auf solche unangenehmen und zeitweilig gefährlichen Situationen ist unterschiedlich. Während Resignation und eine einhergehende Vermeidung öffentlicher Bekenntnisse durch beispielweise romantische Gesten gegenüber dem Partner berichtet werden, fühlen sich andere wiederum in besonderem Maße ermutigt politisch aktiv zu werden.

6. Zusammenfassung und Diskussion

Die Deutungen derer Liebensweise der hier befragten Paare beziehen sich deutlich auf das Konzept der romantischen Liebe. Dieses Intimitätsmuster scheint nach wie vor Relevanz zu besitzen. Dabei unterscheiden sie sich nicht von Ausdeutungen und Praktiken heterosexueller Paare. Vielmehr werden kategorieübergreifend generationsspezifische Unterschiede in dem Umgang mit der romantischen Liebeskonzeption deutlich.[53]

Für die jeweiligen Untersuchungsdimensionen kann Folgendes festgehalten werden:

(1) Neben Verweigerungen von Ehe und Kindern als Optionen einer Paarbeziehung lassen sich konkrete Strategien der Personen finden, um ihre Liebesvorstellungen möglich zu machen. Dies geht allerdings mit einem erheblichen Mehraufwand einher, was die Planung und Umsetzung dieser Vorstellung betrifft, da die Personen immer wieder neue Wege finden müssen, um bestehende Grenzen zu umgehen. Man denke dabei an das Paar, welches eine kirchliche Ehezeremonie realisiert oder an ein anderes, welches trotz biologischer und rechtlicher Grenzen ein gemeinsames Kind plant. Sie setzen ihre Liebensweisen auf äußerst kreative und optimistische Weise in die Realität um.

(2) Die befragten Paare sind sich in der Auffassung einer emotionalen Exklusivität innerhalb ihrer Paarbeziehung einig. Die Einzigartigkeit der Partnerin_des Partners ist hier als narrativer roter Faden zu erkennen und wird von den Befragten deutlich betont. Eine entgrenzte Sexualität, wird nur bei einem der befragten Paare verhandelt und sollte lediglich als tendenzielle Entgrenzung verstanden werden. Sie dient der Schaffung von Freiräumen, um die Partnerin wiederum an sich zu binden und schließt dabei emotional tiefergehende Verbindung mit etwaigen anderen

53 Cf. Herma 2002, S. 23-35.

Geschlechtspartnerinnen aus. Die Dominanz der emotionalen und sexuellen Exklusivität unterstreicht hier nur einmal mehr den Einfluss der romantischen Liebeskonzeption für die befragten Paarbeziehungen.

(3) Die Anerkennung durch das, die Personen umgebene Lebensumfeld, wird wiederholt mit spannungsreichen Erfahrungen beschrieben. Die Paare werden mit der gesellschaftlichen Heteronormativität und deren Einschreibung in das romantische Liebesmuster konfrontiert. So wird ihr Outing als Grenzüberschreitung, als ein Mangel oder Verlust von ‚normalen' Handlungsmöglichkeiten gewertet. Ein befragtes Paar wurde von der Familie einer der beteiligten Personen angefeindet und die zweite Person als Partnerin strikt ignoriert, einer anderen Befragten wurde vom eigenen Vater vorgeworfen, als homosexuelle Frau in einer Liebesbeziehung keine Enkelkinder *„zu bringen"*. Diskriminierung und Gewalt gegenüber den befragten Paaren finden ebenfalls außerhalb des Familien- und Freundeskreises statt. So wurde beispielsweise ein amtierender Bürgermeister im Wahlkampf öffentlich diskriminiert und diffamiert, eine andere hier befragte Person wurde Opfer tätlicher Gewalt.

Diese Spannungen bewirken wiederum, dass die Paare als Verbündete auftreten, sich gegenseitig schützen und unterstützen, weil beide Partner_innen Ziel umweltlicher Marginalisierung und Ausgrenzung sind. In anderen Liebesbeziehungen können mangelnde Anerkennung oder Anfeindung der sozialen Umwelt jedoch auch zu Brüchen innerhalb des Paares führen.

Als eine weitere Reaktion, neben Resignation und Vermeidungsverhalten, wie dem Unterlassen öffentlich zur Schau gestellter romantischer Handlungen, ist bei den befragten Paaren ebenso eine Freisetzung von Energien zu bemerken. Geleitet von einem Ungerechtigkeitsempfinden entsteht, ganz nach Halberstams Prognose, Potential für politischen Aktivismus, der die Heteronormativität öffentlich infrage stellt und aufbrechen will. So nutzt der Bürgermeister im nächsten Wahlkampf, gemeinsam mit seinem Partner, sein unfreiwilliges Outing durch die gegnerische Parteibewusst als Kampagne. Ein weiteres Paar engagiert sich in einem Verein für Homosexuelle in der Kirche und spricht in diesem Rahmen mit kirchlichen Würdenträgern sowie lokalen Medien über die Ausgrenzung und Diskriminierung homosexuell lebender Menschen.

Nach diesen Ergebnissen stellt sich die Frage, warum die romantische Liebeskonzeption eine solche Dominanz besitzt und keine anderen Intimitätsmuster oder alternative Familienmodelle von den befragten Paaren praktiziert werden, obwohl die eingeschriebene Heteronormativität

ihrer Liebensweise widerspricht. Die folgenden Erklärungsansätze versuchen sich einer Antwort zu nähern und verschiedene Faktoren zu berücksichtigen, können jedoch nicht alleinige Geltung beanspruchen.

Zum einen wird das Deutungsmuster der romantischen Liebe, als Vorform des Sozialsystems Familie und mit ihrer gesellschaftlichen Präpotenz, meist sozialisatorisch vermittelt.[54] So sind/waren bereits die meisten Eltern verheiratet oder leb(t)en zumindest in einer emotional exklusiven Zweierbeziehung, die auf Dauerhaftigkeit ausgerichtet war. Hinzu kommt im Zuge einer zunehmenden Individualisierung und sich ausbreitenden prekären Lebensumständen das verstärkte Bedürfnis nach einer familialen Form des Zusammenlebens.[55] Dies wird auf die Intimbeziehung projiziert. Auf der Suche nach Sicherheit geben Ehe und Familiengründung eine Antwort. Die bürgerliche Kleinfamilie, die untrennbar verwoben ist mit der romantischen Liebe, gilt als gesellschaftliches Ideal, eine Norm, mit der Privilegien verbunden sind. Für homosexuelle Paare kann die Ehe und die Familiengründung in diesem Zusammenhang ein Gewinn an Normalitätsempfinden bedeuten, die Sicherung eines gesellschaftlich legitimen Status.

Die Erosion der Institutionen Ehe und Familie sowie die Entgrenzung der Sexualität zugunsten einer Selbstverwirklichung sind zudem der Ausbreitung des romantischen Deutungsmusters förderlich. Je mehr Wahloptionen gesellschaftlich legitim sind, desto mehr Handlungsspielraum besitzen die Liebenden. Auch Gesetzgebungen, wie die eingetragene Lebenspartnerschaft und die Sukzessivadoption, wirken öffnend und erweitern den Personenkreis der rechtlich Geschützten. Raab spricht von einer Erweiterung des Normalitätsempfindens und der Steigerung von Toleranz gegenüber homosexuellen Lebensweisen.[56] So gesehen lässt sich von einer Aufweichung heteronormativer Standards sprechen.

Andererseits beschränkt sich diese Erweiterung auf einen anteilig geringen Prozentsatz und schließt andere Personengruppen wiederum aus. Es gibt lediglich die Tendenz zu einer neuen Grenzziehung, denn gleich werden homosexuell lebende Menschen mit diesen rechtlichen ‚Errungenschaften' immer noch nicht behandelt. Diese bedeuten zwar eine symbolische Aufwertung von Homosexualität, sind bezüglich einer Gleichstellung allerdings streng limitiert. Zudem kommt hinzu, dass homosexuelle Personen mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft nach den Regeln des Staates integriert werden und dies gegenüber

54 Cf. Ecarius, Jutta / Köbel, Nils / Wahl, Katrin: *Familie, Erziehung und Sozialisation*. VS Verlag: Wiesbaden 2011, S. 73-99.
55 Cf. Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth: Das ganz normale Chaos der Liebe. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1990, S. 186-189.; Hierbei wird von einer großen Variationsbreite familialen Zusammenlebens ausgegangen.
56 Cf. Raab 2005, S. 59-69.

heterosexuellen Paaren nicht einmal gleichwertig. So gelesen ist es eine Anpassung an heteronormative Standards, die alleinige Legitimation besitzen und mit Rechten versehen sind.

7. Fazit

Die Untersuchungen haben veranschaulicht, dass die gesellschaftliche Anerkennung homosexueller Paare in Deutschland ein paradoxes Entwicklungspotential aufzeigt. Auf staatlicher Ebene werden sie in bereits bestehende Strukturen ungleich integriert und an heteronormative Standards angepasst, während auf der Akteursebene kreative und grenzenüberwindende Handlungswege beschritten werden, um die als nicht mehr zeitgemäß empfundenen Normen aufzubrechen. Die deutlich artikulierten Einwände, die die befragten Personen in unterschiedlichen Kontexten, wie dem der Familie oder der beruflichen Tätigkeit, hervorbringen, verdeutlichen den Kampf um Definitionsmacht.[57] Es zeigt eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Herrschaftsverhältnissen und „[…] trägt folglich dazu bei, eine Weltauffassung zu stützen oder zu verändern, das heißt neue Denkweisen hervorzurufen.“[58], die eine potentielle Transformation in sich trägt.

[57] Vgl. Gramsci, 1996: Macht konstituiert und erhält sich zu einem Großteil von Einverständnis, einer gesellschaftlichen Zustimmung durch die dominante Gruppe.
[58] Gramsci, 1996, S. 1531.

Literaturverzeichnis

- Balzer, Nicole / Künkler, Tobias: „Von ‚Kuschelpädagogik' und ‚Leistungsapologeten'. Anmerkungen zum Zusammenhang von Anerkennung und Lernen." In: Ricken, Norbert (Hrsg.): *Die Verachtung der Pädagogik. Analysen-Materialien-Perspektiven.* VS Verlag: Wiesbaden 2007.
- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth: *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1990.
- Berger, Peter L. / Kellner, Hansfried: „Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Abhandlung zur Mikrosoziologie des Wissens." *Soziale Welt* 16(3), Nomos Verlag: Baden-Baden 1965, S. 220-235.
- Bethmann, Stephanie: *Liebe. Eine soziologische Kritik der Zweierbeziehungen*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel 2013.
- Buba, Hanspeter / Vascovics, Laszlo A.: *Benachteiligung gleichgeschlechtlicher orientierter Paare.* Studie im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz, Bundesanzeiger: Berlin 2001.
- Burkart, Günter: *Lebensphasen-Liebesphasen*. Leske + Budrich: Opladen 1997.
- Butler, Judith: *Excitable Speech. A Politics of the performance*. Routledge: New York and London 1997.
- Celyn Jones, Russell: *Surface tension*. Abacus: London 2001.
- Cline, Sally*: Couples. Intimate Scenes*. Time Warner Paperbacks: London 1999.
- Dannecker, Martin: *Homosexuelle Männer und Aids. Eine sexualwissenschaftliche Studie zu Sexualverhalten und Lebensstil*. W. Kohlhammer: Stuttgart 1990.
- Douglas, Mary: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. S. Fischer: Frankfurt a. M. 1974.
- Ecarius, Jutta / Köbel, Nils / Wahl, Katrin: *Familie, Erziehung und Sozialisation*. VS Verlag: Wiesbaden 2011.
- Ehrenreich, Barbara: *Bright-Sided. How to relentless pursuit of positive thinking has underminded America*. Metropolitan Books: New York 2009.
- Felmlee, Diane H. / Sprecher, Susan: "Close Relationships and Social Psychology. Intersections and Future Path." *Social Psychology Quarterly*, 63(4), SAGE Publications: Thousand Oaks 2000, S. 365-376.

- Foucault, Michel: *Discipline and punish. The birth of the Prison*. Vintage: New York 1995.
- Gergen, Mary/ Gergen, Kenneth J.: "Narrative and the self as relationship." In: Wellman, Barry/ Berkowitz, Stephen D. (Hrsg.): *Social Structure. A Network Approach,* Cambridge University Press: New York 1988, S. 17-56.
- Gildemeister, Regine / Wetterer, Angelika: „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zwei-Geschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung." In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Forum Frauenforschung, Bd. 8, Kore Verlag: Freiburg/B. 1992, S. 201-254.
- Goffman, Erving: *Interaktion und Geschlecht*. von Knoblauch, Hubert A. (Hrsg.), Campus Verlag: Frankfurt a. M. 1994.
- Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Piper: München 1969.
- Halberstam, Judith: *The Art of Queer Failure*. Duke University Press Books: Durham NC 2011.
- Hark, Sabine: „Vor dem Gesetz." In: Bubeck, Ilona (Hrsg.): *Unser Stück vom Kuchen?: Zehn Positionen gegen die Homo-Ehe.* Querverlag: Berlin 2000, S. 57-62.
- Hagemann-White, Carol: „Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren…" In: Hagemann-White, Carol / Rerrich, Maria (Hrsg.): *Frauen Männer Bilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. AJZ-Verlag: Bielefeld 1988, S. 224-235.
- Herma, Holger: „Wie werden zwei ein Paar? Zur interaktiven Herstellung von Dauer in Zweierbeziehungen." In: Müller, Stephan et al. (Hrsg.): *Dauer durch Wandel. Probleme der Verstetigung soziokultureller Orientierungsmuster*. Böhlau Verlag: Köln 2002, S. 23-35.
- Hoffman, Rainer et al.: „Unter Frauen - Unter Männern. Homosexuelle Liebesbeziehungen." In: Auhagen, Ann E. / von Salisch, Maria (Hrsg.): *Zwischenmenschliche Beziehungen*. Hogrefe Verlag: Göttingen 1993, S. 195-211.
- Honneth, Axel / Fraser, Nancy: *Umverteilung oder Anerkennung?* Suhrkamp: Frankfurt a. M. 2003.
- Kofler, Alexandra: *Erzählen über Liebe. Die Konstruktion von Identität in autobiografischen Interviews*. Campus Verlag: Frankfurt a. M. 2012.

- Konietzka, Dirk / Kreyenfeld, Michaela: *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland.* VS Verlag: Wiesbaden 2007.
- König, Jochen: *Fritzi und ich. Von der Angst eines Vaters, keine gute Mutter zu sein.* Herder Verlag: Meersburg 2013.
- Id.: *Mama, Papa, Kind? Von Single, Co-Eltern und anderen Familien*. Herder Verlag: Meersburg 2015.
- Lenz, Karl: *Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen*. VS Verlag: Weinheim und München 2003.
- Id.: *Soziologie der Zweierbeziehungen. Eine Einführung*. 3. Aufl., VS Verlag: Wiesbaden 2006.
- Mannheim, Karl: „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation." In: Mannheim, Karl (Hrsg.): *Wissenssoziologie*. Luchterhand: Berlin und Neuwied 1964, S. 91-154.
- McWhirter, David / Mattison, Andrew M.: *The Male Couple. How relationships develop*. Prentice Hall: New Jersey 1985.
- Motafek, Mona: *Prekarisierung.* Transcript Verlag: Bielefeld 2015.
- Raab, Heike: „Aspekte queerer Staatskritik – Heteronormativität, institutionalisierte Identitätspolitiken und Staat." *Femina Politica*, Bd. 1, Verlag Barbara Budrich: Leverkusen-Opladen 2005, S. 59-69.
- Raab, Heike: *Sexuelle Politiken. Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz*. Campus Verlag: Frankfurt a. M. 2011.
- Reichertz, Jo: „Von der Liebes- zur Lustbeziehung. Thesen zu einem neuen Intimitätsmuster." In: Friedrichs, Jürgen / Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.): 23. Deutscher Soziologietag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Westdt. Verlag: Opladen 1987.
- Reinhardt-Becker, Elke: *Seelenbund und Partnerschaft. Liebessemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit*. Campus Verlag: Frankfurt a. M. 2005, S. 205-309.
- Ricoer, Paul: *Vom Text zur Person: hermeneutische Aufsätze (1970-1999).* Meiner Felix Verlag: Hamburg 2005.
- Simmel, Georg: „Das Relative und das Absolute im Geschlechter-Problem." In: Dahme, Heinz-Jürgen / Köhnke, Klaus C. (Hrsg.): *Georg Simmel. Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*. Suhrkamp: Frankfurt a. M. 1985.

- Todorov, Tzvetan: *Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie*. Fischer Verlag: Berlin 1998.
- Valentine, James: "Narrative Acts. Telling Tales of Life and Love with the Wrong Gender." *Forum Qualitative Social Research*, 9(2), Art. 49, http://nbn-resolving.de/urn:de:0114-fqs0802491
- Villa, Paula-Irene et al.: *Banale Kämpfe? Perspektiven auf Populärkultur und Geschlecht*. VS Verlag: Wiesbaden 2012.

Informationen zur Autorin:

Mareike Fritz, Dipl.-Soz., geb. 1989 in Jena

- 2009-2014 Studium der Soziologie und Psychologie, Technische Universität Dresden
- 2015-laufend wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für regionale Innovation und Sozialforschung e.V. Dresden
- 2016-laufend Promotionsstudentin und wissenschaftliche Hilfskraft, Technische Universität Dresden, Institut für Sozialpädagogik, Soziale Arbeit und Wohlfahrtswissenschaften
- Schwerpunkte: Soziale Ungleichheit und Geschlecht